Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 90 (2015)

Artikel: Bewahrte Werte : internationaler Museumstag 2014

Autor: Meier, Salomé

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513544

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Salomé Meier, Baden. Sie studiert Germanistik und ist freie Journalistin der «Aargauer Zeitung».

Bewahrte Werte

Internationaler Museumstag 2014

«Wir alle hatten doch schon einmal das Bedürfnis, etwas zu sammeln», begann Patrick Nöthiger, Leiter Abteilung Kultur, das Gespräch im Historischen Museum über die Sammlungen der Badener Museen. Ob man nun als Kind auf dem Heimweg von der Schule besonders schöne Steine in die Hosentasche steckte und damit die Mutter beim Waschen in den Wahnsinn trieb oder im Jugendalter Briefmarken, Knöpfe oder Coca-Cola-Deckel daheim zu häufen begann: Das Sammeln von Gegenständen scheint dem Menschen ein intrinsisches Bedürfnis zu sein.

Sammlungen im Gespräch

Doch weshalb sammeln wir? Kulturelle Gegenstände sammeln heisst Dinge sammeln, die einem auf die eine oder andere Art wertvoll erscheinen, einem etwas bedeuten. Im erweiterten Sinn spiegeln Sammlungen eine durch gemeinsame Werte verbundene Gesellschaft. Diesem Gedanken gewidmet, war «Ver-Sammlung» das Motto des diesjährigen Anlasses von Baden zum Internationalen Museumstag am 18. Mai 2014. Claudia Spinelli vom Kunstraum Baden, Sarah Zürcher und Zuzana Haefeli vom Museum Langmatt, Marcel Kaysel vom Schweizer Kindermuseum und Carol Nater Cartier vom Historischen Museum Baden trafen sich zu drei Zeiten in den drei letzteren Häusern, sprachen über die Sammlungen der jeweiligen Museen und deren Bedeutung und fragten sich, was früher gesammelt wurde und was heute noch sammlungswürdig ist.

Unterschiedliche Ansätze der Sammlungen

Es waren vier ganz unterschiedliche Sammlertypen und, damit verbunden, unterschiedliche Sammlungsgedanken zusammengekommen.

«VerSammlung» im Historischen Museum Baden. Von links nach rechts: Carol Nater Cartier, Claudia Spinelli, Marcel Kaysel, Sarah Zürcher, Zuzana Haefeli, Patrick Nöthiger. Bild: Salomé Meier.

Das Museum Langmatt ist eine öffentlich-rechtliche Stiftung mit dem Zweck, die umfangreiche Kunstsammlung der Mitbegründerfamilie der heutigen ABB, Sidney und Jenny Brown, zu bewahren. Die Sammlung ist seit 1939 abgeschlossen und gelangte gemäss testamentarischer Verfügung des – wie seine Geschwister – kinderlos gebliebenen Sohnes, Dr. John Alfred Brown, an die Stadt Baden. Das Impressionisten- und Wohnmuseum wurde seither nicht erweitert. Für Direktorin Sarah Zürcher bedeutet dies, die Sammlung zu pflegen und für das Publikum immer wieder neu erlebbar zu machen.

Marcel Kaysel sammelt aus innerer Berufung. «Manchmal weiss ich selber nicht genau, wo die Grenzen sind», meint er schmunzelnd. Ob er neu erstandene historische Spielsachen in die museale oder in seine eigene private Sammlung aufnehmen soll, entscheidet sich für ihn anhand der Fragen: «Ist das Objekt emotional packend? Und: Ist es repräsentativ für eine gewisse Zeitepoche, für eine in einen geschichtlichen Kontext gebundene Gesellschaft?»

Den Begriff «Gesellschaft» muss Claudia Spinelli viel enger fassen als Kaysel. Kommen in seiner Ausstellung Objekte aus ganz Europa zusammen, konzentriert sich die Leiterin des Kunstraums vornehmlich auf Kunst, die einen Bezug zu Baden vorweisen kann. Sie geht bei ihrer Auswahl systematisch vor und bevorzugt, statt Einzelwerken ganze Werkgruppen von lokalen Künstlerinnen und Künstlern anzukaufen, «die in einem gewissen Sinn auch zur Stadt passen».

Carol Nater Cartier hat einen ähnlichen Ansatz bei der Ergänzung der Sammlung durch Ankäufe. Immer wieder erhält sie auch Kunst- und vor allem Alltagsgegenstände von Einwohnerinnen und Einwohnern der Stadt und Umgebung, aus Testamenten oder spontanen Funden auf alten Dachstöcken, und muss dann entscheiden, ob sich die Aufnahme in die Sammlung des Historischen Museums lohnt. Die Entscheidung ist verbindlich und bedeutet Verantwortung. Ist ein Objekt einmal inventarisiert, ist es schwierig, es wieder auszuscheiden. «Waren die Sammlungen früher noch viel stärker an die jeweilige Persönlichkeit des Museumsleiters gebunden, besitzen historische Museen heute im Zuge der Professionalisierung ein Sammlungskonzept», erklärte sie. Die Richtlinien regeln die Standards von ICOM (International Council of Museums).

Wechselndes Interesse an Schweizer Kunst

Nie war das Sammeln von historischen Gegenständen in der Gesellschaft so wichtig wie im 19. Jahrhundert. Im Revolutionsjahr 1848, dem Jahr, als aus dem Schweizer Staatenbund verfassungsrechtlich ein Bundesstaat wurde, war «historische Schweizer Kunst» *das* identitätsstiftende Moment einer in vielerlei Hin-

sicht zusammengewürfelten Nation. In Mythen und Kunstwerken wurde die «Helvetia» beschworen, wurden in den Objekten gemeinsame Wurzeln gesucht und gefunden und zu Stoff für die Legitimation eines einheitlichen Staats gemacht. Die ursprüngliche Blutsbrüderlichkeit erfuhr eine solche Romantisierung, dass in die musealen Sammlungen jener Jahre prioritär das typisch «Helvetische» integriert wurde.

Zu Schweizer Kunst hat man heute eine sachlichere Perspektive eingenommen. Ernüchtert durch die Erfahrungen mit für politisch-patriotische Zwecke vereinnahmter Kunst, sollten Sammlungen künftig einem wissenschaftlichen Verständnis folgen. Doch lässt sich Kunst überhaupt wissenschaftlich begreifen und sammeln?

«Schlussendlich ist das, was man sammelt, doch auch immer ein Indiz für eine aktuell bestehende Gesellschaftskultur. Waren die antiken Plastiken bis vor dem Expressionismus als Bauernkunst verpönt, erkannte man sie im 18. Jahrhundert plötzlich als exemplarisch», warf Heidi Pechlaner Gut, zuständig für Bildung und Vermittlung im Historischen Museum, in die Diskussion ein. Interessen und Urteile darüber, was ästhetisch und schön ist, sind eben nicht in Stein gemeisselt, sondern unterliegen einer unvorhersehbaren Dynamik. Was wir heute pathetisch oder kitischig und der Sammlung nicht wert finden, könnten die Menschen in 100 Jahren schmerzlich vermissen. Doch einfach alles zu sammeln, ist, rein platztechnisch, leider auch nicht möglich. Professionelles Sammeln verlangt also nicht nur, in die historische Geschichte einer Gesellschaft einzutauchen, sondern auch wichtige Entscheide für die Zukunft zu treffen.

Objekt im Fokus

Unter dem Motto «Objekt im Fokus» brachten die Museumsvermittelnden der verschiedenen Häuser im Anschluss an die Diskussionen auserwählte Stücke ihrer Sammlung zum Sprechen. Ein besonderes Highlight waren die Stadtmodelle von Badens Altstadt, dem Bäderquartier und Ennetbaden im Historischen Museum: Sie sind Rekonstruktionen der Stadt um 1670, als die Befestigungsanlagen und die Burg – heutige Ruine Stein – vor dem Zweiten Villmergerkrieg 1712 noch mondän trotzten und die Stärke und Wichtigkeit der «geheimen Hauptstadt» bezeugten.

Neben den beiden Modellen machte es der Orthofoto-Tisch möglich, die Stadt von 1670 mit der «Realstadt» von heute aus der Vogelperspektive zu vergleichen. Die Animationen erlaubten, die Entwicklung der Stadt von der Römer-

zeit bis heute zu verfolgen. So liess sich die Entwicklung des Bäderquartiers im Zeitverlauf beobachten. Gut sichtbar gemacht wurde auch der Einfluss der wirtschaftlichen Entwicklung auf das Stadtbild. Mit der Industrialisierung kam der wirtschaftliche Aufschwung nach Baden. Die 1891 gegründete, schnell prosperierende BBC machte die Stadt europaweit bekannt – und wohlhabend. Das Industriegebiet weitete sich bald stark aus, Neubauten sprossen an jeder Ecke, und doch blieb Baden aus geografischen Gründen eine Kleinstadt.

Keiner zu klein

Den ganzen Tag über fanden für Kinder Workshops statt, die den Sammlungsgedanken aufnahmen und sinnlich verarbeiten liessen. Und wer weiss, vielleicht ist in diesem Moment ein weiteres Mal der Funken übergesprungen, und es ist innerlich der Start zur eigenen Sammlung erfolgt.